



Der Punk unter den Vögeln

Kiebitz: Der Vogel mit den vorwichtigen Federn am Hinterkopf, der markanten Schwarz-Weiß-Färbung und den schillernden Flügeldecken ist ein Bodenbrüter. Die Küken sind Nestflüchter, laufen an ihren ersten Lebenstagen bei Gefahr nicht davon, sondern ducken sich und vertrauen auf ihre Tarnfarbe. Seine

spektakulären Balzflüge und ihre „Kiewitt“-Rufe sind ein Sinnbild des Frühlings. Der Kiebitz gilt als „stark gefährdet“: In verschiedenen Gemeinden im Altlandkreis Wasserburg versuchen Naturschützer zusammen mit Landwirten den Bruterfolg der Kiebitz-Eltern zu sichern.

FOTO THOMAS HAGER

DREI FRAGEN AN: Gert Graedler



Gert Graedler: „Besonders krass ist der Rückgang bei den Schmetterlingen“.

Bauern an den Pranger gestellt und durch die Forderungen nach mehr ökologischem Landbau sogar enteignet fühlen?

Natürlich hat der Rückgang der Arten viele Gründe: Jeden Tag verschwinden in Bayern 13 Hektar Boden unter Beton und Asphalt, Mähroboter lassen in Privatgärten selbst einem Gänseblümchen kaum eine Chance zu blühen, in die großen Gärten wird noch ein zweites Haus hineingestellt und die alten Obstbäume – ein

Paradies für Insekten und Singvögel – müssen weichen. Monokultur, das Wegspritzen von Ackerwildkräutern, die Wiesen, auf denen außer Gras vielleicht manchmal noch Löwenzahn wächst, sind für Insekten eine „Wüstenlandschaft“, auf der sie keine Nahrung finden. Man hätte in das Volksbegehren nach meiner Meinung auch hineinschreiben sollen, dass Krankenhäuser, Schulen, Altersheime oder Kantinen von Behörden verpflichtet werden, vor allem Bioprodukte anzubieten, um ihren Absatz anzukurbeln. An den Pranger gestellt brauchen sich nur die Landwirte fühlen, bei denen dazu wirklich Grund besteht. Die Ärzte, die Handwerker, die Lehrer, die Politiker und andere Berufsgruppen werden in der Presse regelmäßig „an den Pranger gestellt“: Wer seine Arbeit gewissenhaft macht, kann diesen Vorwurf als dummes Gerede abtun.

tun, um dem Artensterben entgegenzuwirken? Im Hausgarten, auf dem Balkon und der Terrasse oder im Alltagsleben allgemein.

Natürlich kann jeder für den Artenschutz viel tun: Im Garten zumindest eine Ecke für Wildblumen vorsehen, spät und nicht oft mähen, ein paar Brennnesseln als Schmetterlingsfutter wachsen lassen. Hauswände begrünen. Heimische Hecken pflanzen, keine Thujaen. In den Balkonkästen müssen nicht immer nur Geranien wachsen! Nur wenige Fertigprodukte kaufen, oft selber kochen und den eigenen Kindern die Freude am Kochen und gutem und gesundem Essen vermitteln. Viel spaziergehen, am besten mit den Kindern und Enkeln, mit wachen Augen nach Pflanzen und Tieren schauen, sich daran freuen. Wer die Natur achtet und schätzt, wird sich auch bemühen, sie zu erhalten.

INTERVIEW: HEIKE DUCZEK

Was kann jeder Einzelne



In Wasserburg gezählt

Großer Abendsegler: Seit vielen Jahren werden in Wasserburg die Abendsegler gezählt, die hier ihr Sommerquartier haben. Die Bestände schwanken, aber die Tendenz geht eindeutig nach unten. Hierfür gibt es viele Gründe. Einer der wichtigsten ist, dass die Fledermäuse eine große Menge an Insekten als Nahrung benötigen.

FOTO DPA



Ein gut gehütetes Geheimnis

Frauenschuh: Die Stellen, wo man diese wunderschöne Orchidee im Wasserburger Land noch bewundern kann, werden von Naturfreunden wie ein Staatsgeheimnis gehütet. Der Frauenschuh ist bei uns sehr selten geworden und streng geschützt. Seine bis zu drei Zentimeter lange Lippe erinnert an einen eleganten Damenschuh.

FOTO PETER GÖLZ



Versuch in der Murn

Bachmuschel: Bachmuscheln werden etwa sieben Zentimeter lang und leben größtenteils eingegraben im Sediment von sauberen Gewässern. Sie benötigen zur Fortpflanzung Wirtsfische (zum Beispiel Aitel, Elritze), an deren Kiemen sich Muschellarven festsetzen und sich dort weiterentwickeln. Bachmuscheln können 20 bis 30 Jahre alt werden. In

der Murn wird schon seit längerer Zeit versucht, die Lebensbedingungen für diese komplizierte Tierart zu verbessern. Im Auftrag der Regierung von Oberbayern betreut seit dem Jahr 2013 das Landschaftsarchitekturbüro Niederlöhner in Wasserburg als Projektkoordinator das „BayernNetzNatur“-Projekt „Bachmuschel in der Murn“.

FOTO DPA



Sein Name ist Programm

Stieglitz: Der Vogel wird auch Distelfink genannt und damit wird bereits klar, warum dieser farbenfrohe Singvogel immer seltener wird. Denn: Sehr oft fehlt das „Ödland“, also Brachen, auf denen man einfach nichts macht und wo Disteln und andere „Unkräuter“ gedeihen, deren Sämereien der Vogel gerne frisst.

FOTO THOMAS HAGER



Er mag's gerne nass

Grasfrosch: Der Grasfrosch war früher bei uns eine massenhaft verbreitete Tierart, heute sind die Bestände meist klein. Sein wesentlicher Sommerlebensraum, nasse Wiesen, haben dramatisch abgenommen. Wo es solche Wiesen noch gibt, überlebt kaum ein Frosch, wenn die Mahd mit dem Kreiselmäher erfolgt.

FOTO ALFRED KRÉBS



Im Wasserburger Raum noch vereinzelt zu finden

Sonnentau: Im Wasserburger Raum gibt es in Flach- und Hochmooren mit sauren Böden vereinzelt noch den Sonnentau. Zur Verbes-

serung der Stickstoffversorgung fängt die Pflanze Insekten, die an den klebrigen Drüsenhaaren festkleben.

FOTO CLAUDIUS MUELLER



Giftzähne? Nicht nötig

Schlingnatter: Versteckt lebt die Natter. Sie hat keine Giftzähne, sondern packt ihr Opfer mit dem Maul und um-

schlingt es. Zu ihren bevorzugten Beutetieren gehören Eidechsen und Blind-schleichen. Man braucht viel Glück,

wenn man das selten gewordene Tier an sonnigen und kiesigen Stellen der Innhänge entdecken möchte.

FOTO DPA